

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 32 (1922)
Heft: 12

Artikel: Besuch der Volkshochschule Sigtuna
Autor: Küffer, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D nach Abschluss des Elementarbuches nur auf Lektüre uns beschränken, also keine Syntax mehr betreiben, und nicht mehr ins Lateinische übersetzen lassen. Wohl wissen wir den Wert dieser Übungen zu schätzen, und am altsprachlichen Gymnasium fechten wir sie auch nicht an; aber wenn doch einmal geopfert werden muss, wir in *B* und *D* aus Gründen des allgemeinen Programms mit Latein keine Höchstleistung verwirklichen sollen, so müssen wir darauf sehen, dass wir nicht einfach proportional alles verkürzen, sondern an Breite opfern, um an Länge oder Tiefe nichts oder möglichst wenig zu verlieren. Es wird wesentlicher sein, dass die Schüler von *B* und *D* den lateinischen Text bei Cicero mit Sicherheit bewältigen, als dass sie zurechtgemachte Schulsätze ins Latein hinüberbringen. Latein schreiben können, ist ja längst auch am humanistischen Gymnasium nicht mehr Ziel, sondern nur noch Weg und Mittel. Was dort schon Ansätze zeigt, Rudiment zu werden, falle in *B* und *D* ganz weg.

Ein so bemessener Latein - Unterricht wird noch ein in sich lebensfähiges organisches Gebilde zu sein vermögen; nur ein solches Gebilde aber ist fähig, aus seinem Eigenwachstum Leben zu entsenden in die modernen Sprachen und damit sich ins Gesamtprogramm wieder organisch einzufügen. Ginge man unter das Zulässige, so bliebe das Latein ein toter Fremdkörper und liesse auch die Typen *B* und *D* totgeboren zur Welt kommen.

Besuch der Volkshochschule Sigtuna.

Von Georg Küffer, Bern.

Ich habe hier den eigenartigsten Eindruck empfangen. Diese Volkshochschule gleicht keiner bisher gesehenen, und ich erwarte nicht, etwas Ähnliches später anzutreffen. Von Stockholm führte mich die Eisenbahn nach Mästra, von dort das Automobil Sigtuna zu. Der Weg bildet leichte Windungen, Matten und Wäldern entlang, auf der Anhöhe erheben sich Ruinen; aus dem Nadelgehölz blickt die Spitze eines neuen Turmes, links auf mässiger Anhöhe steht ein Holzhaus, aus welchem mir der Direktor entgegenkommt: Manfred Björkquist. Wo ich auch hinkam, erzählte man mir von ihm — er sei einer der eigenartigsten Männer Schwedens, der sich für die Sache der Volkshochschule aufgerieben und seine Gesundheit geopfert habe. „Das innere Feuer hat ihn verbrannt“, hiess es. Wir sind sogleich im lebhaften Gespräch. „Der Untergang des Abendlandes“ beschäftigt ihn stark, und das Buch muss hier tief, vielleicht niederschlagend gewirkt haben. Gegen das kommende Verhängnis gilt es alle Seelenkräfte aufzubieten. Heute begann der achttägige Sommerkurs, der für eine breite Öffentlichkeit bestimmt ist. Aus ganz Schweden kamen Leute zusammen: Bauern und Adelige, aus allen Volksschichten, jeden Alters, Männer und Frauen. Björkquist spricht zu ihnen über den „Untergang des Abendlandes“ und will die Hergekom-

menen stählen, dass unser Geschlecht gehoben werde und erstarke. Der Kraftquell seiner Wirksamkeit ist das religiöse Empfinden. Die Volkshochschulbewegung in Schweden wurde im Gegensatz zur dänischen ganz ohne religiöse Grundlage ausgelöst. Die Notwendigkeit hat sie geboren. Da der Einzelne mehr politische Freiheit bekam, war grössere Schulung nötig. Da wurde das Vorbild der dänischen Volkshochschule studiert und, ins Schwedische übertragen, nachgeahmt: es entstand ein Gemisch von Lernschule mit idealem Nebeneinschlag, wobei die staatliche Unabhängigkeit als wichtigstes Lebenselement gepriesen wird — ein Gemisch auch von Landwirtschaftsschule und Anstalt zur Vermittlung allgemeiner Bildung. Björkquist will nachträglich das religiöse Moment in die Entwicklung der schwedischen Volkshochschule hineinleiten und es womöglich zum treibenden machen. Die andern grossen Volkshochschulen aber wollen die seinige nicht als ihresgleichen anerkennen — sie nehmen seine Anregungen nicht in sich auf, sondern grenzen ab und nennen Björkquists Volkshochschule ein modernes Kloster — auf lutherischer Grundlage. Dieser Geist hat auch den Gebäulichkeiten den Stempel aufgedrückt. Man meint wirklich in einem Kloster zu sein. Ringsherum Wald. Intim ist der Rosengarten — eine Art Klosterhof: nach der einen Seite öffnet er sich gegen den Wald, die andern haben den Kreuzgang; in der Mitte rauscht der Brunnen. Eine Stille und Reinheit der Luft, ein Friede in diesen Räumen, dass man sofort begreift, warum so viele hier seelische Labung suchen und finden. Dann folgen die Volkshochschulgebäude mit dem Turm, alles einheitlich, modern, gradlinig, höchst einfach. Nichts ist Zufall. Alles soll den Geist der Unternehmung ausdrücken. Er ist religiös. 1908 bis 1909 setzte die jungkirchliche Bewegung ein. Björkquist stellte sich mit seinem Freunde, dem Erzbischof von Upsala, an die Spitze. Zwei Bischöfe schlossen sich an. Unter dieser Leitung sandte man je zwei Studenten zu den Pfarrern Schwedens und warb um ihre Sympathie. Etwa sechshundert wurden so aufgesucht. Diese Studenten nannten sich die Kreuzfahrer; das Ganze erhielt den Namen: Kreuzzugs-Bewegung. Ihre Parole lautete: „Schweden Gottes Volk!“ Die ganze Mission, die daraus erwächst, die damit verbundene Verantwortlichkeit sollte zum Bewusstsein kommen. Der Funke hat gezündet. Die Gruppe schloss sich zusammen, Geld floss, 1917 konnte das Sigtuna-Stift eröffnet werden. Wie bei den dänischen Volkshochschulen findet im Winter ein dreimonatiger, im Sommer ein fünfmonatiger Kurs statt. Es sind Doppelkurse. Im Winter für männliche und weibliche Teilnehmer, im Sommer nur für weibliche. Im Unterkurs werden gepflegt: Muttersprache (Diktate, Aufsätze, Vorträge, Literatur), Geschichte, Erdkunde, Naturwissenschaft, Mathematik; für Männer: Buchführung, technisch Zeichnen, Nivellieren, Landmessen; für die Töchter: Haushaltslehre, Gesundheits- und Säuglingspflege, Handarbeit, im Sommer auch Weben. Oberkurs: gleiche Fächer, ausgenommen die technischen. Ober- und Unterkurs gemeinsam: Religion, Lebens- und Bürgerkunde, Volkswirtschaft,

Turnen, Gesang. Auch die freiwilligen Nebenkurse: Deutsch, Englisch, Philosophiegeschichte, Lektüre religiöser Schriften, Physik. Dazu wöchentlich einmal Diskussion, von Zeit zu Zeit aktuelle Abende, wo über Zeitfragen unterrichtet wird. Am Sonntag abend Vortrag eines Wanderredners oder Hochschulprofessors. Jeden Abend um acht Uhr ist Andacht in der Kapelle. Ich habe solchen beigewohnt. Es sind wahre Feiern. Die Kapelle ist klein, einfach, hat vorn einen Altar mit siebenarmigem Leuchter darauf, darüber ein Kruzifix. Gebet, Harmoniumvortrag, Gesang, Ansprache, Stille — es ist ein Ausruhen und tiefes Atemholen der Seele. Wer nun einen Sommer lang daran gewöhnt wird, der muss innerlich umgebildet werden. Den Feiern wird überhaupt in Sigtuna grosse Bedeutung beigemessen, wozu eigene Riten ausgearbeitet, wozu eigene Lieder gedichtet werden. So wird jeder Geburtstag gefeiert, so vereinigen zwei Hauptfeiern, im Februar das Winter-, und im Sommer das Johannisfest, die ehemaligen Schüler wieder. Da werden die gegenwärtigen in den Bund alter Schüler aufgenommen. Der Direktor überreicht jedem das Abzeichen, das Lutherwappen an silberner Nadel, und wer es trägt, gelobt, in seinem Kreise im Sinn und Geist der Volkshochschule Sigtuna zu wirken: Materialismus und Selbstsucht zu bekämpfen, jeden Menschen als wertvolles Glied der menschlichen Gemeinschaft zu adeln, an der Selbstvervollkommnung zu arbeiten. — Direktor Björkquist zeigte mir die ganze Anstalt, führte mich an die historischen Stätten des Ortes, mir sagend, dass er vor kurzer Zeit als Gast Rabindranath Tagore die gleichen Wege geführt. Ehemalige Schüler und die Lehrer der Anstalt waren gerade am Aufrichten eines neuen Gebäudes. Viele alten Schüler hatten gewünscht, ihre Ferien in Sigtuna zubringen zu können. Zu diesem Zwecke nun der neue Bau. Ich vernahm von Erweiterungsplänen. Eine Turnhalle soll gebaut werden, zu den vorhandenen Bauten sich noch weitere gesellen, obzwar der Direktor für sich ein Haus bewohnt, auch die Lehrer separate Wohnhäuser haben. Unabhängig von der Volkshochschulverwaltung wird das Hospiz verwaltet: da kommen diejenigen her, die der innern Ruhe bedürfen. — Etwas abseits, hügelerrhöht, stehen Ruinen. Von dort aus hat man Weitblick. Dort ist ein historischer Ort. Dort hinauf führte mich Björkquist, und mir schien, als habe er einen jener Momente, wo der Mensch das Beste seines Wesens zusammenfasst, um von seiner Persönlichkeit andern zu geben. Ich will hier aus unserer Unterhaltung nur mitteilen, was sich auf die Volkshochschule bezieht. Sigtuna war früher die Hauptstadt Schwedens. Es bildete das Zentrum des Landes. Drüben in Upsala war die Hauptfeste des Heidentums, hier Sigtuna bildete den Mittelpunkt des Christentums. Deshalb musste die Kirche zu einer Burg gemacht werden, zur Verteidigung mit Ringgraben. (Aus alt verschollener Zeit liegen 2000 Runensteine in der Gegend zerstreut — auch sieht man die Überreste von Heidengräbern.) Jetzt ist aus der Kirche eine Ruine geworden, und nicht weit davon liegen zwei andere, die eine der Überreste eines Dominikanerklosters. Die Lage ist wunderbar. Der Mälarsee

greift mit seinen unzähligen Armen ganz märchenhaft ins Land. Wie weit kann man heute noch fahren, ohne die Ufer bewohnt zu sehen. Nur Wald. Dunkel. Der See wird ganz schmal, und man meint in einem Kanal zu fahren: aber auf einmal öffnet er sich nach allen Seiten, und man ist wie im Zentrum eines Sternes. Ich zählte einmal vierzehn Arme, mit denen der See von einem Mittelpunkt aus ins Land greift. Gerade dieser See, gerade diese Stelle wurde gewählt für die Volkshochschule: wieder sollte das Christentum hier einen Hort finden, wieder sollte, wie einst das Kloster, hier eine Kulturstätte erblühen. An die ältesten Traditionen wollte Björkquist knüpfen, um nur ewig alte und ewig sich gleichbleibende Wahrheiten — in neuer Form — aufs neue lebendig werden zu lassen: die Wahrheit und Forderung von der Würde jedes Menschen. Für ihn ist das Christentum die Form, in der das Gotteserlebnis und die sittliche Tat Gestalt gewinnt. Er meint: die ewigen Wahrheiten müssen ein charakteristisches Gewand haben; sonst kann der Mensch sie nicht fassen. Die Formen dürfen aber nichts mehr sein als Gewand. Das preist er an den Volkshochschulen: jeder muss die ihm gemässe charakteristische Form herausarbeiten und frei sein. Freiheit vor allem! Dieser Punkt gibt Anlass über Kritik des dänischen Systems, wo der Vorsteher alle Lehrer anstellt und nach Belieben entlässt. Das hat den grossen Vorteil für den Direktor, den Leiter, der so ganz auswirken kann und die ganze Schule nach seiner Persönlichkeit gestaltet. Aber die Lehrer wollen auch frei sein. Und sie sollen es. Deshalb dürfen sie nicht in die Abhängigkeit des Leiters geraten, und das ist denn der Grund, weshalb die Lehrer in Schweden nicht vom Vorsteher bestimmt werden, sondern von einer Kommission, (derjenigen von Sigtuna gehört der Erzbischof an) um so nicht nur eine leitende, sondern eine Gruppe von Persönlichkeiten an der Volkshochschule zu haben. Im ersten Kurs hält Björkquist wöchentlich dreizehn Unterrichtsstunden, im zweiten Kurse neun. Kein Lehrer hat mehr Unterrichtsstunden: er soll Zeit haben, sich in seine Fächer zu vertiefen, die Fortschritte seiner Disziplin zu verfolgen und sich auf seine Stunden vorzubereiten. — Ein weiterer bewusster Gegensatz zu Dänemark besteht darin, dass die Schüler zu den Vorträgen Notizen machen und hernach darüber abgefragt werden. Er findet, dass die Abfassung der Notizen sehr bald besser wird; er will die Wirkung seiner Worte einigermaßen feststellen und prüfen, ob er verstanden wird. Er will dadurch die Aufmerksamkeit heben. (In Dänemark wird nie abgefragt.) Auch besitzen die Schüler Bücher, was in Dänemark meist verpönt ist. Der erste Lehrer der Schule erteilt die Staatsbürgerkunde. Es ist der Gemeindepräsident des Ortes, der mir auch Sigtuna zeigte und mich ins Rathaus führte. Es mag auf der Welt wenige so kleine geben. — Gern hätte ich dem Unterricht beigewohnt; aber eben sind die Zöglinge fort, und eben beginnt der achttägige Kursus für jedermann. Man hat mir aber gesagt, die Reise nach Sigtuna lohne sich, wenn man unter Führung des Direktors sich alles besehen könne. Und in der kurzen Zeit meines Dortseins konnte ich viel vom Geiste auf-

nehmen, der in jenen Hallen weht. Björkquist hat in Jena Theologie studiert und früher Förstersche Schriften ins Schwedische übersetzt. Dass er von seiner Aufgabe durchdrungen ist, fühlt man ihm an. Ob die andern schwedischen Volkshochschulen durch seine Bemühungen in Zukunft auch religiöse Färbung annehmen werden oder nicht, wie es eher den Anschein hat, ist für die Stellungnahme zu seinem Werk nicht von Belang. In Sigtuna ist ein Mittelpunkt geschaffen worden zur Pflege religiösen Lebens ausserhalb der Kirche, und dass dies in Schweden ein fruchtbringender Gedanke war, lehrt uns das Wachstum des Instituts.

Über Schwerhörigenfürsorge in den schweiz. Volksschulen.

Von Dr. E. Schlittler, Ohrenarzt in Basel.¹⁾

III.

Selbstverständlich findet nun alljährlich wie bei der Normalschule, so auch bei der Schwerhörigenschule ein neuer Zustrom von Rekruten statt und zwar wurden diese bisher im Laufe des ersten Schuljahres, also aus den verschiedenen ersten Parallelklassen vom Schularzt herausgesucht, um dann erst nach Absolvierung des ersten Schuljahres in der Normalschule in die Schwerhörigenschule überzutreten. In letzter Zeit hat man aber die Vorteile, die sich daraus ergeben, dass das schwerhörige Kind gleich von Anfang an des Spezialunterrichtes teilhaftig wird, schätzen gelernt, so dass jetzt die hochgradig schwerhörig befundenen Schulkinder direkt in die erste Klasse der Schwerhörigenschule eintreten. Findet sich bei einem Insassen der ersten Primarschulklasse ein starker Hördefekt, so werden die Eltern vom Schularzt angewiesen, das Kind spezialärztlich untersuchen zu lassen. Lautet der ärztliche Befund dahin, dass es sich um eine hochgradige und nicht besserungsfähige Schwerhörigkeit handelt mit einem Gehör unter 100 cm für Flüstersprache auf dem besseren Ohr, so kommt Umschulung in die Schwerhörigenschule in Betracht. Es wäre nun pedantisch und praktisch wohl auch nicht zu empfehlen, mit dem Zentimetermass in der Hand und einzig allein nur unter Berücksichtigung der Hörweite für Flüstersprache diese Umschulung von der Normalschule in die Spezialschule für Schwerhörige zu vollziehen. Es gibt und wird immer wieder intelligente Kinder geben, die auch mit verhältnismässig schlechtem Gehör dem Unterricht in der Normalschule anstandslos zu folgen vermögen, in welchem Falle natürlicherweise eine Versetzung in die Schwerhörigenschule keinen Sinn hat. Alle jene aber, bei denen wirklich festgestellt werden kann, dass bei weiterem Verbleiben in der Normalschule infolge ihres Defektes auf akustischem Gebiete die Ausbildung

¹⁾ Öffentliche Habilitationsvorlesung, gehalten am 26. Juni 1922 in der Aula des Museums in Basel.